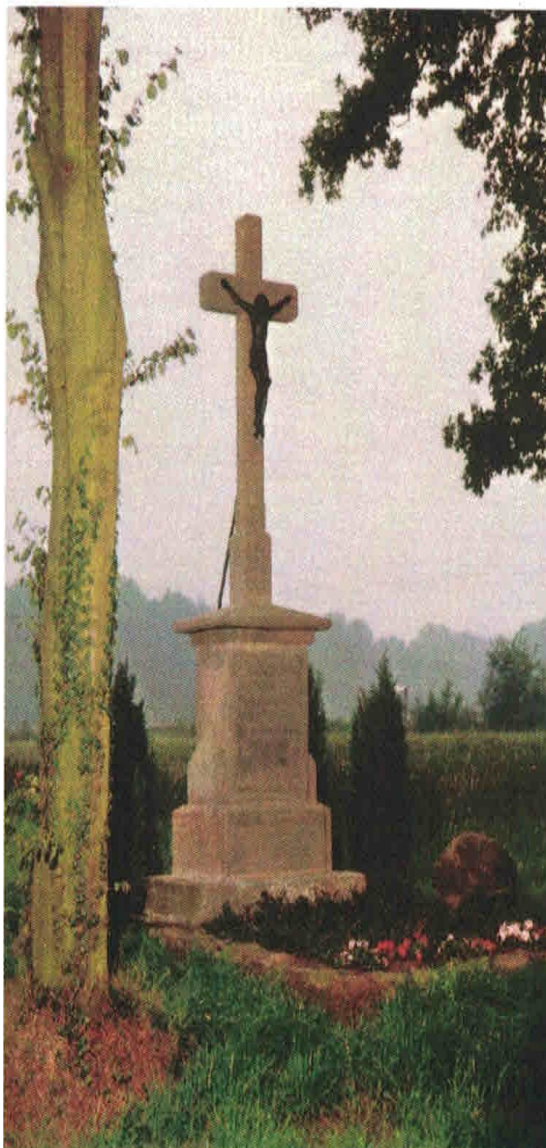


Kirche und **ML** *Frau*

*Marianische Liga – Vereinigung katholischer Frauen e.V.
Verbandsorgan 18. Jg. / Nr. 4, Nov./Dez. 2016*



Hofkreuz im Münsterland

Wort des Geistlichen Leiters

Liebe Mitglieder und Freunde der Marianischen Liga,

in der Adventszeit begegnen uns alle möglichen Formen von Licht. Entscheidend ist jedoch: Jesus Christus ist das wahre Licht der Welt. Auch Maria ist eine Lichtgestalt, die von ihm her - von seiner Gnade entzündet - leuchtet. Sie ist voll der Gnade und hat diese Gnade bewahrt. Und Maria verbreitet das Licht der Gnade unter ihren Kindern. Sie ist die "Siegerin in allen Schlachten Gottes" (Papst Pius XII.). Von daher begründet sich auch der Name "Marianische Liga", d.h. wir sind eine "marianische Kampftruppe". Mit den Waffen des Lichtes zu kämpfen, ist unsere Aufgabe. Der große Feind unserer Seele ist jedoch jemand, der grundsätzlich schon durch die Jungfrau und Gottesmutter Maria besiegt ist. Deshalb ist es ermutigend, sich an Maria zu halten und sich von ihr leiten zu lassen. Das tat seinerzeit auch der hl. Pater Maximilian Maria Kolbe, der die "Milizia Immaculatae" gegründet hat, um mit Maria einen Siegeszug in der Welt zu starten. Auf einem soliden Fundament, wie es der Herr im Gleichnis mit dem klugen Mann, der sein Haus auf Fels baute, sagt, hat er in der Kirche mit allen Mitteln der Wahrheit und der Heiligung den guten Kampf des Glaubens gekämpft, die modernen Medien dabei als Instrument benutzt und schließlich den Lauf vollendet. Der Weg heißt: Opfer und Ganzhingabe!

Eine gesegnete und vom übernatürlichen Licht der Gnade erleuchtete Adventszeit und eine gute Vorbereitung auf das Geburtsfest unseren Herrn und Heilandes Jesus Christus durch die heilige Beichte wünscht Ihnen von Herzen

Ihr

Pfarrer/Inge Winkel

Ich schließe mich von Herzen an

Ihre Gertrud Dörner

Von der Krise und dem Zusammenbruch des Priestertums in der Zeit nach dem 2. Vatikanischen Konzil

Eine notwendige Klarstellung von Pfarrer Dr. Gerhard Maria Wagner, ehem. designierter Weihbischof von Linz

In der Krise der Kirche

Wenn wir uns heute mit der Krise, von der die Kirche betroffen ist, beschäftigen, dann wird deutlich, dass sie zum großen Teil eine Folge sozialer Veränderungen und völlig neuer Verhaltensweisen ist und zugleich eine Konsequenz des Verlustes religiöser und moralischer Werte und einer Konsumideologie, die auch bei uns überall verbreitet ist. Da von all dem sowohl die Kirche als Institution als auch das Leben ihrer Glieder betroffen ist, hat es die Kirche im Moment nicht leicht, sich und ihre Argumente einer Gesellschaft einsichtig zu machen, die Religion als Privatsache und als unbedeutend für das Gemeinwohl und die Öffentlichkeit betrachtet. Der Katholizismus verliert immer mehr an Bedeutung, und der Glaube vor Ort verdunstet. Zugleich werden die Priester überall weniger, vielleicht auch deshalb, weil die Konturen des Priesters in der modernen Gesellschaft unscharf und immer unklarer werden. Immer sind es diesel-

ben Forderungen, die dauernd wiederholt, aber deshalb nicht sinnvoller werden. Nun hat man in Deutschland jüngst wieder die Priesterweihe für die sogenannten viri probati (bewährte Männer) gefordert, andere wiederum träumen von einem ganz anderen Zugang zum Priestertum, indem die Kirche sich endgültig vom Zölibat verabschieden soll. Was wünscht man sich also? Weibliche Diakone und verheiratete Priester! Und oft stelle ich fest, dass jene, die solche Wünsche haben, überhaupt keine Freude damit haben, dass Priester z.B. aus Polen, Nigeria und Indien zu uns kommen. Man spricht etwas verächtlich von „Importpriestern“, obwohl alle wissen, dass über viele Jahrzehnte hinweg Missionare von Europa in andere Kontinente gezogen sind, um das Evangelium dorthin zu bringen. Schließlich ist es aber auch der stete Versuch, dem Priestermangel in Österreich und Deutschland mit Laien zu begegnen, die still und leise Pfarren „leiten“ und am Sonntag eine Wort-Gottes-Feier halten und zum Tabernakel stürmen, um die Heilige Kommunion auszuteilen. Und schließlich rackern sich die wenigen aufrichtigen Priester bis zu ih-

rer Erschöpfung ab, damit sie ihre Pfarrgemeinden, die ihnen anvertraut sind, wenigstens einigermaßen betreuen können. Dass die Ursache des Mangels an Priester- und Ordensberufen vor allem in der „Verdunstung“ des Glaubens besteht, das will keiner wahrhaben. Darüber spricht man nicht, und wer trotzdem darüber spricht, der wird „schlecht geredet!“

Krise des Priestertums

Obwohl das 2. Vatikanische Konzil so viel Großartiges über den Priester geschrieben hat, ist der Priester in der Zeit danach sehr bald unter die Räder des Modernismus gekommen. Sehr schnell ist das Priestertum in eine Krise geraten, weil eine allzu vordergründige Sichtweise es nicht mehr zuließ, die priesterliche Existenz vom Glauben her in ihrer tieferen Dimension zu erfassen. Seit einiger Zeit ist das Sakrament der Weihe unter Beschuss modernistischer Theologen geraten. Lehrer der Theologie leugnen die Stiftung des Priestertums durch Christus, die unaufgebbare Prägung durch das sakramentale Geschehen und den wesentlichen Unterschied zwischen Amtspriestertum und dem gemeinsamen Priestertum aller Gläubigen, den das 2. Vatikanische Konzil eben-

so ausdrücklich formuliert hat. Und manches Mal kommt es mir vor, als hätten wir in der katholischen Kirche Zustände, wie sie im Protestantismus seit Jahrhunderten bestehen, dass Theologen, die einen Irrglauben vertreten, erst recht als Glaubenslehrer bestellt und eingesetzt werden. Theologische Lehrer haben bei ihren Schülern den Glauben und die Liebe zur Kirche zerstört, sie haben auch das gläubige Volk zutiefst verunsichert. Wir müssen es sagen, obwohl es uns allen zutiefst wehtun muss.

Demontage des Priestertums

Priester, die zuvor noch gehofft hatten, dass das Konzil den Priesterzölibat auflassen würde, haben nach dem 2. Vatikanischen Konzil den heiligen Dienst verlassen. Der Priesternachwuchs ist sehr bald nach dem Konzil um ein Vielfaches geringer geworden als davor. Heute müssen wir einen dramatischen Rückgang der Berufungen in vielen Ländern beklagen. Das Bewusstsein, dass das katholische Priestertum unersetzbar ist für die Kirche und die gesamte Menschheit, ist sehr bald verloren gegangen. So sprechen wir heute von einer Krise des Priestertums in Europa und Nordamerika. Muss es uns nicht mit Sorge erfüllen, wenn die Zahl

der Priester abnimmt? Die Menschen im Westen brauchen den Priester nicht mehr, denn in einer Welt, wo offensichtlich kein Bedarf mehr besteht an Gott, wird das Glauben schwerer und der Weg des Priesters schwieriger. Und wenn man nun zur gleichen Zeit in der theologischen Fachliteratur nachliest, dann findet man eine große Zahl von katholischen Theologen ganz besonders in der Zeit von 1965 bis 1975, die die Existenz eines besonderen, sakramentalen Priestertums in der Kirche Christi schlechthin geleugnet haben. Theologen wie H. Küng, E. Schillebeeckx, Josef Blank usw. haben die Abschaffung des Begriffs „Priester“ für die Diener der Kirche gefordert. H. Küng behauptete, dass im Neuen Testament alle Gläubigen Priester sind. Anstatt von einem hierarchischen Priestertum in der Kirche zu reden, sollten Begriffe wie „Leiter“ und „Vorsitzende“ verwendet werden. Sakramente der Eucharistie und der Beichte könnten in besonderen Notfällen von charismatisch begabten Laien gespendet werden, der geistliche Dienst sollte nicht nur Männern, sondern genauso auch Frauen offenstehen. Theologen sprachen vom Priesteramt auf Zeit, und die Forderung des Priesterzölibats sollte

endgültig abgeschafft werden. Es darf uns nicht wundern, dass Schillebeeckx Buch über den geistlichen Dienst wie das von Küng „Wozu Priester?“, das schon von der Glaubenskongregation in der Erklärung „Mysterium ecclesiae“ vom 24. Juni 1973 zurückgewiesen wurde, am 6. August 1983 in einem Brief an die katholischen Bischöfe der ganzen Welt über einige Fragen bezüglich des Dieners der Eucharistie abgelehnt wurde. Trotz der Ablehnung ihrer Auffassungen von Seiten Roms behielten diese Theologen großen Einfluss auf eine breite Öffentlichkeit, so dass wir heute feststellen müssen, dass die Vorstellung vom Amtspriestertum vielfach abgelehnt bzw. so definiert wird, dass sie sich kaum von der Auffassung über das geistliche Amt im Protestantismus unterscheidet.

Von Anfang an

Außer Zweifel steht aber, dass es von Anfang der Kirche an Christen gibt, die der Herr in besonderer Weise in seine Nachfolge und in seinen Dienst beruft. Jesus Christus bestellt sie zu amtlichen Dienern und Ausspendern seiner Heilsgaben und gibt ihnen einen besonderen Auftrag. Deshalb lädt Jesus die Jünger ein, sich tief im Glauben zu verwurzeln. Denn nur

im Glauben werden sie fähig sein, das Kommende zu erleben, zu überstehen und zu überwinden. Jesus, der Herr, stiftet seiner Kirche das Priestertum des Dienstes ein. In der Person Christi, der das Haupt der Kirche ist, dienen die Priester dem Heilswerk des Herrn. Weil Priester den guten Hirten inmitten der Kirche sichtbar machen sollen, ist der Dienst der Priester unentbehrlich. Er bleibt auch in der Vielfalt der Gaben und Dienste aller Gläubigen für den Aufbau der Pfarrgemeinden unersetzlich. „Während das gemeinsame Priestertum der Gläubigen sich in der Entfaltung der Taufgnade, im Leben des Glaubens, der Hoffnung und der Liebe, im Leben gemäß dem Heiligen Geist vollzieht, steht das Amtspriestertum im Dienst des gemeinsamen Priestertums. Es bezieht sich auf die Entfaltung der Taufgnade aller Christen. Es ist eines der Mittel, durch die Christus seine Kirche unablässig aufbaut und leitet. Deshalb wird es auch durch ein eigenes Sakrament übertragen, durch das Sakrament der Weihe“ (KKK 1547).

Priester ohne Identität

Wir müssen in der Unsicherheit über die Rolle und die Identität des Priesters eine der Hauptur-
Menschen ohne Frömmigkeit sind wie Bäume ohne Blätter. Leo d. Gr.

sachen für den Priestermangel unserer Zeit und die kontroversen Debatten um die Zukunft des Priestertums sehen. Unverrückbar bleibt, dass der Dienst des Priesters, der durch das Sakrament der Weihe übertragen wird, nach katholischem Verständnis zum Wesen der Kirche gehört. Er ist unaufgebbar und darf in keinem Fall durch andere Dienste ersetzt werden. Vielleicht ist es sehr oft auch die Klarheit, die in der Kirche selbst fehlt, die aber Voraussetzung dafür ist, dass alle in der Kirche sinnvoll vertrauensvoll zusammenarbeiten können. Erfährt nicht mancher Priester eine schwere Glaubenskrisen, weil er nur mit dem Verstand und nicht mit dem Herzen glaubt? Glauben ohne Liebe, ohne Hingabe an den Herrn bleibt saft- und kraftlos. Von der Liebe zum Herrn hängt die Fruchtbarkeit unseres Priestertums ab. Sind wir in Christus verwurzelt, erfüllt von der Liebe zu ihm und geborgen in seiner Liebe zu uns, dann strahlt der Herr durch uns auf die andern aus; dann erfahren die Menschen, denen wir begegnen, die Nähe und Freundlichkeit Gottes.

Quelle: Das Neue Groschenblatt, 46. Jahr / Nr. 11 / November 2016

Der folgende Text von Bischof Stefan Oster (Passau) bestätigt die Diagnose von Pfarrer Dr. Wagner auf eindrucksvolle Weise.

**Vom Verlust des Heiligen
und von der Sehnsucht nach Aufbruch**

Bischof Stefan Oster SDB von Passau hat sich in seinen „Wortmeldungen“ vom 12. Nov. 2016 mit der aktuellen Situation der katholischen Kirche in Deutschland auseinandergesetzt. Aus diesem 12-seitigen Dokument fassen wir einige Gedanken zusammen – Wichtiges zitieren wir im Wortlaut.

Der Bischof stellt fest, daß in den Gottesdiensten „eine Not zum Ausdruck kommt, die aber von den Teilnehmenden gar nicht mehr als Not erfahren wird: Der fast gänzliche Verlust einer Erfahrung von Ehrfurcht, Heiligkeit und Transzendenz geht einher mit einer Art gleichgültiger Hoffnungslosigkeit: Es glaubt kaum einer, dass die Begegnung mit dem Heiligen zu einer anderen inneren Haltung führt, es hofft wohl auch niemand mehr, dass sich die Erfahrung des Heiligen einstellen könnte“. Der Glaubensschwund und -verlust mache sich in allen gesellschaftlichen Schichten bemerkbar:

„In dem Maß, in dem wir Gott immer weniger kennen und

lieben, zerfällt Gemeinschaft, verändert sich unser Blick auf die Welt und verändert sich unsere Art zu leben. Glaubensverlust macht ängstlicher, egoistischer und fördert Gemeinschaftsbildungen, die auf anderen Motiven gründen als darin, Gott und die Menschen lieben zu wollen. Der anwachsende Populismus mit seiner Illusion, einfache Lösungen anbieten zu können, die ökonomische und ökologische Krise, die Flüchtlingskrise, die Krise Europas sind in der Tiefe auch ... eine Krise des christlichen Fundaments unseres Kontinentes.“

„Die Fragen junger Menschen zeigen aber, wie weit sie eigentlich vom eigentlich Christlichen weg sind: 'Zeigen nicht alle Religionen, dass es irgendwie darum geht, ein anständiges Leben zu leben? Sind Religionen oder ein religiöser Glaube nicht vielleicht Flucht, weil Menschen anders mit ihrem Leben nicht zurecht kommen? Wie können Christen eigentlich behaupten, dass das Christentum der einzig wahre Glaube sei? Belegt der Umgang der Kirche mit Homosexuellen

oder wiederverheirateten Geschiedenen nicht schon im Ansatz, dass es hier nicht um Liebe, sondern vor allem um Macht einiger weniger Männer geht – und dass die Kirche schon allein deshalb völlig unglaubwürdig ist?“

Äußeres Kennzeichen des Rückgangs des religiösen Lebens: „Bei den Gläubigen in unserem Land geht die Zahl derer, die die Beichte regelmäßig wahrnehmen, in sehr vielen Pfarreien und Pfarreiverbänden in Richtung Null. Die Versöhnung mit Gott im eigenen Leben, die Suche nach immer neuer Umkehr zu Gott, der Weg des gläubigen Menschen als ein Wachsen und Reifen im geistlichen Leben, in der Beziehung zum Herrn, spielt im Grunde in einem normalen Gemeindeleben keine Rolle mehr, und damit auch nicht das Sakrament der Versöhnung“, die Beichte.

Nach dem Zweiten Vatikanischen Konzil suchte sich mancher mit dem Spruch zu emanzipieren: „'Frohbotschaft statt Drohbotschaft'. Niemand wollte noch Drohbotschaft verkünden, niemand wollte im starren Ritualismus, Moralismus und Dogmatismus stecken bleiben.“

Statt des durch Jesus verkündeten Heils für alle setzte sich eine Art „Heilsautomatismus“ durch:

„Wenn Gott alle Menschen liebt und für alle gestorben ist, dann werden sicher auch alle erlöst, automatisch!“ Aber Jesus hat im Evangelium oft und klar formuliert: „Niemand kann mein Jünger sein, der nicht auf seinen ganzen Besitz verzichtet. Wer sein Leben gewinnen will, wird es verlieren, wer es um meinetwillen verliert, wird es gewinnen. Wer nicht sein Kreuz auf sich nimmt und mir nachfolgt, kann nicht mein Jünger sein. Niemand, der die Hand an den Pflug gelegt hat und zurückschaut, taugt für das Reich Gottes. Wer nicht von Neuem geboren wird, kann das Reich Gottes nicht schauen.' Dass solche und viele ähnlich herausfordernde Sätze auch im Evangelium stehen, wurde und wird kaum mehr thematisiert. Dass es im Leben jedes Gläubigen darum geht, sich für Christus und seine Kirche auch persönlich zu entscheiden, wurde und wird kaum je gesagt in der Verkündigung.“

„Die heutige Krise der Priester- und Ordensberufungen ist neben anderen Faktoren aus meiner Sicht auch diesem Umstand geschuldet: ... dass es im christlichen Glauben immer auch um die persönliche Entscheidung für Christus geht, und dass der geistliche Weg jedes Gläubigen je tiefer, desto mehr auch ein Weg

der Entschiedenheit sein muss.“

Mit der „wirklich frohen Botschaft (sei es) verbunden, dass Gott jeden einzelnen liebt. Aber ungesagt oder unterschwellig wurde hinzugefügt: dass er deshalb auch nichts fordert! Denn das könnte ja wieder nach Drohbotschaft riechen. Es ist jedenfalls ein interessantes Faktum, dass die mittlere Generation von heute zum Beispiel kaum noch davon gehört hat, dass die sonntägliche Eucharistie verpflichtend wäre und ihr Versäumnis von der Kirche immer als schwerwiegende Sünde betrachtet wurde und wird.“ So gehöre auch die Beichte wohl „eher auf die Seite der Drohbotschaft als der Frohbotschaft“. Auf Dauer habe sich in der Kirche eine Art „Beschwichigungskatholizismus“ eingebürgert: die Frohbotschaft des Angenommenseins verdrängt das berechnete und notwendige Sündenbewußtsein. Da man sich vor dem Herrn gerechtfertigt fühle, bedürfe es keines missionarischen Einsatzes.

„Wenn aber Kirche nicht mehr missionarisch ist, ist das ein Hinweis darauf, dass die gläubige Identität schwach geworden ist, dass die Gläubigen nur noch wenig leben aus der wirklich empfungenen Gnade der Gotteskindschaft ... In einer Zeit, in der

der Druck der Säkularisierung als Rechtfertigungsdruck auf den Katholiken lastet, wird bloße Beschwichigung freilich nicht mehr genügen.“ Das sehe man z.B. an den „Jugendlichen: Ihnen hat niemand mehr erzählt, ... dass es einen Gott gibt, der ihnen in Christus und seinem Geist persönlich begegnen, der mit ihnen in persönlicher Freundschaft leben und ihnen den Zugang zum Reich des Vaters ermöglichen möchte.“ Christus selbst ist es, „der mit größter Dringlichkeit zur Entschiedenheit drängt, und er ist auch der, der öfter als jede andere biblische Gestalt von der Möglichkeit spricht, tatsächlich verloren zu gehen.“

Es verwundert Bischof Oster nicht, daß die heilige Schrift im Leben der Kirche und der Gläubigen keine zentrale Rolle mehr spielt: „Für die Inhalte von Schrift und Glauben und für den Vollzug des gemeinschaftlichen Betens sind ... im Grunde ausschließlich die Priester oder wenigstens noch die Hauptamtlichen zuständig, das normale Kirchenvolk braucht sich darum aber nicht zu kümmern, sondern kümmert sich eher um die Organisation von Pfarrfest, Adventsbasar oder Ähnlichem. Gemeinsames Gebet, Schriftbetrachtung, inhaltliche Beschäftigung mit Themen des

Glaubens, das Bemühen um geistliches Wachstum sind alles Dinge, die man zuständigkeits- halber gerne dem hauptamtlichen Personal überlässt – und wo- durch man das religiöse Pflicht- programm der Gläubigen auf ein Minimum reduziert hält.“

Aus den Inhalten von Befragungen ergibt sich:

Von pastoralen Mitarbeitern – dem hauptamtlichen Bodenper- sonal! - hatte keiner der Gefrag- ten „so etwas wie ein vertieftes, regelmäßiges, persönliches Ge- bet्सleben. Aber alle würden in den Dienst der Verkündigung gesendet!“ Niemand sah es als wichtig an, „dem Gebet einen substantiellen und regelmäßigen Platz im Leben zu geben. ... Die, die es tun, sind bei weitem die Minderheit und bestätigen eigent- lich den Befund.“

Bischof Oster sieht als Gefahr „eine wachsende Kluft zwischen so genannten Konservativen und Liberalen: Die große Mehrheit der vielen von der Kirche zu vergebenden Arbeitsplätze, von Priestern angefangen über das pastorale Personal bis hin zu den Professuren der Theologie oder den Mitarbeitern bei der Caritas gehöre wohl tendenziell eher der liberalen Seite zu, ... die es mit den Inhalten des überlieferten

Dogmas, der Schrift und der Liturgie nicht mehr ganz so genau nimmt, dafür aber für ein ver- stärktes gesellschaftliches und diakonisches Engagement plä- diert; ... „Wenn zum Beispiel unsere 500 000 Caritas-Mitarbei- ter in Deutschland wirkliche Zeu- gen der Liebe Christi wären, dann müssten die Kirchen im Grunde voll sein von Menschen, die die Quelle dieser Liebe auch kennen lernen und zum Beispiel in der Eucharistie empfangen wollen.“ Jedoch: Kaum noch jemand glaubt, dass die Liebe Christi eine andere ist als das, was alle Welt durchschnittlich für Nächstenliebe hält, auch nicht die Mehrzahl der- jenigen, die bei der Caritas arbei- ten.... Aber Diakonie als Näch- stenliebe wird eben wegen sol- cher Erwartungen eher professio- nalisiert, institutionalisiert und ökonomischen Bedingungen un- terworfen und damit letztlich auch nivelliert – den 'Leistungen' ver- gleichbarer Wohlfahrtsorganisa- tionen angeglichen... Mutter Tere- sa wird weltweit gefeiert für ihren Dienst an den Ärmsten. Dass sie ihre Kraft dafür aus täglich zwei- stündiger eucharistischer Anbe- tung geschöpft hat, wird in der Regel weder gesagt noch gese- hen.“

Hinsichtlich der offiziellen Lehre der Theologie an den Universi-

täten stellt Oster fest:

„Die Theologie ergeht sich an deutschen Universitäten in vielerlei Debatten, die sich tendenziell nicht selten darin gefallen, das tradierte Credo und Dogma in Frage zu stellen und die zugleich an ihrer zunehmenden Bedeutungslosigkeit leidet. ... an unseren Universitäten ist es nicht selten eben der kirchliche Glaube selbst, der in Frage steht – etwa der, der selbstverständlich in der Eucharistie gebetet und artikuliert wird ... so daß Krisenphänomene ... eher konstatiert und gerechtfertigt denn wirklich bearbeitet (werden).“

Als positives Beispiel stellt Oster „Heiligenkreuz in Österreich“ vor, das den meisten Nachwuchs hat, „ein dezidiert der kirchlichen Lehre verpflichteter Ausbildungsort, der zugleich ein Ort des Gebets und des geistlichen Lebens ist: Theologie eingebettet in das Lob Gottes! Ein Zeichen der kirchlichen Zeit? Jedenfalls von der Seite möglicher Priesteramtskandidaten her eine Abstimmung mit den Füßen und Herzen...“. Statt dessen lernen viele „eine akademische Theologie (kennen), die geeignet ist, ein Schriftgelehrter im Sinne der Schelte Jesu zu werden. Also einer, der in der Lage ist, sich mit theologischen und anderen Argumenten Jesus

buchstäblich vom Leib und vom Herzen zu halten.“

Aber Oster sieht auch positive Ansätze:

Es gebe Aufbrüche in unserer Zeit, doch „Alle Aufbruchserfahrungen in unserer Kirche waren im Grunde zunächst immer an Personen geknüpft. Oftmals an Einzelne, die den Gegensatz zwischen liberal und konservativ ohne jedes offene oder heimliche Buhlen um Zugehörigkeit zur einen oder anderen Gruppe überwunden haben.“ ***Was auf die klare und unabhängige Orientierung an der wahren Lehre der Kirche hinausläuft.***

Der Bischof zeigt sich „überzeugt, dass allzu liberale Theologien, samt ihren pastoralen Ausprägungen, dem Aussterben entgegengehen oder schlicht in einem allgemeinen Humanismus auf- und (darin) übergehen“. Glaubenserneuerung beginne dort, wo echtes geistliches Leben sichtbar werde, wo „Christen das Wort Gottes für ihr Leben wirklich zu dem werden lassen, was es ist: zum Buch des Lebens ... Allzu sehr wird Kirche reduziert auf Struktur, auf Organisation, auf das kirchliche Amt – mit allen negativen Vorurteilen, die meist medial transportiert werden. Aber Kirche von innen her gesehen ist

im Herzen und Ursprung die Mutter des Herrn – ist Kirche als personaler, lebendiger Wohnort Gottes mitten in der Welt ... Kirche in Deutschland hat bislang kaum eine Antwort auf die Frage, wo ein kritischer erwachsener und suchender Mensch lernen kann, was und wem und wie man glaubt in der katholischen Kirche – trotz ihres Geldes, ihres Personals, ihrer vielfältigen Bildungs- und sonstigen Einrichtungen ... Kirche ist nicht gestrig. Sie ist vielmehr die ganz große Erzählung für jede Zeit. Sie ist nämlich das größte spirituelle, ästhetische und intellektuelle Abenteuer der Menschheitsgeschichte ... Lebendiges geistliches Leben, das in die Entschiedenheit führt, ein Leben aus dem Wort Gottes, lebendige, herausfordernde Katechese, die Erfahrung von Gemeinschaft, die aus dem Übernatürlichen lebt, die Überzeugung, dass Gott gegenwärtig und aller Anbetung würdig ist, und ein Dienst an anderen, der sich aus dieser dankbaren Erfahrung speist, selbst von Christus unendlich beschenkt zu sein: das sind die Kennzeichen von Aufbrüchen in der Kirche – nicht selten mit heiligmäßigen Protagonisten.“

Wie steht es um die Pfarreien?
„Die Pfarreien der Zukunft werden

veränderte Pfarreien sein: kleinere Einheiten von ernsthaft Gläubigen in einer größeren Pfarreinheit vereint. (Es gibt heute schon) Junge Gruppen, die Lobpreis und Anbetung pflegen, ... auch in Europa eine schnell wachsende Bewegung, die oft über die Konfessionen hinweg zu fortwährendem Gebet einlädt ... in Amerika oder Kanada (gibt es) tatsächlich wachsende katholische Pfarreien, die dieses Wachstum den genannten Aspekten verdanken ... wir brauchen weder in Sektierertum, noch in bloße Emotionalisierung des Glaubens, noch in einen platten Schriftfundamentalismus zu verfallen. Aber wir lernen dort zum Beispiel, dass es wirkliche Freude am Glauben, wirkliches Ergriffenwerden durch das Wort und tatsächlich neue gemeinschaftliche Verbindlichkeit im Leben der Gemeinde gibt ...: das nicht nachlassende Gebet vieler Gläubiger – und es gibt schließlich und vor allem anderen Christus selbst, der in der Kraft seines Heiligen Geistes unter uns lebt und bleibt.“ ***Darum gehört es auch zu unserer missionarischen Verpflichtung, „die Kirche ihren eigentlichen Auf-trag neu entdecken (zu) lassen: zum Lob Gottes da zu sein und da zu sein als Zeugin seiner erlösenden Barm-***

herzigkeit für die Welt.“

<http://stefan-oster.de/vom-verlust-des->

heiligen-und-von-der-sehnsucht-nach-aufbruch/

Paul VI. warnte vor falscher Ökumene

Wir zitieren hier Teile aus einer Ansprache, die der Papst 1969 gehalten hat:

„Auf die getrennten Christen müssen wir mit einem neuen Geist schauen. Wir können uns nicht mehr mit den historischen Situationen der Trennung abfinden. Wir müssen demütig jenen Teil der moralischen Schuld anerkennen, den die Katholiken an diesem Trümmerfeld gehabt haben könnten. Wir müssen das würdigen, was sich bei den getrennten Brüdern an Gutem im christlichen Reichtum erhalten hat und gepflegt wird.“

Aber Paul VI. sah „Gefährliche und schädliche Phänomene in der plötzlichen Begeisterung für die Versöhnung:

„Doch geben wir acht, nicht den Weg und das Ergebnis einer Sache von höchster Bedeutung, wie der der echten Ökumene, durch oberflächliche, eilfertige und kontraproduktive Vorgehensweisen zu kompromittieren. Es sind nämlich gefährliche und schädliche Phänomene in dieser plötzlichen Begeisterung für die

Versöhnung zwischen Katholiken und von uns getrennten Christen festzustellen. Einige Aspekte dieser unbesonnenen, ökumenischen Überstürzung muss man sich vor Augen halten, damit viele gute Wünsche und viele glückliche Möglichkeiten sich nicht in Zweideutigkeit, in Gleichgültigkeit und in falscher Irenik (Anbiederung) verlieren.

Jene zum Beispiel, die im Lager der getrennten Brüder alles schön finden und alles drückend und tadelnswert im katholischen Lager, sind nicht mehr in der Lage, auf wirksame und nützliche Weise die Sache der Union zu fördern. Einer der besten zeitgenössischen Ökumeniker, ein Protestant, bemerkte mit ironischer Traurigkeit: ‚Die größte Gefahr für die Ökumene ist, dass die Katholiken so weit kommen, sich für alles zu begeistern, was wir als schädlich erkannt haben, während sie alles aufgeben, was wir als wichtig wiederentdeckt haben‘.

So könnten wir es über die so weit verbreitete Haltung sagen, die beansprucht, die Einheit zu Lasten der doktrinellen Wahrheit

wiederherzustellen. Jenes Bekenntnis, das uns zu Christen und Katholiken macht und als solche definiert, scheint auf diese Weise zum unüberwindlichen Hindernis für die Wiederaufrichtung der Einheit zu werden. Diese stellt sicher sehr strenge und viele ernste Anforderungen: Die Lösung der Schwierigkeiten, die daraus folgen, kann aber nicht im Unverständnis für die Wirklichkeit der Dinge, im Verrat der Sache, im Opfern des Glaubens und im illusorischen Vertrauen liegen, dass es zur Wiederherstellung der Einheit nur der Liebe bedürfe, also die empirische Praxis genüge, die sich der dogmatischen Bedenken und der disziplinarischen Normen entledigt. Die Episoden der sogenannten ‚Interkommunion‘, die vielfach registriert wurden, liegen auf dieser Linie, die nicht gut ist, und die wir redlich tadeln müssen. Wir rufen das Konzil in Erinnerung, das ,die

Gläubigen mahnt, jede Leichtfertigkeit wie auch jeden unklugen Eifer zu meiden, die dem wahren Fortschritt der Einheit nur schaden können‘ (Unitatis redintegratio, 24).“

Der von Paul VI. zitierte „große Ökumeniker“ war Louis Bouyer (1913-2004). Der Theologe Bouyer entstammte einer protestantischen Familie Frankreichs. Er studierte lutherische Theologie und wurde 1936 lutherischer Pastor. Das Studium des heiligen Kirchenvaters Athanasius (+ 373) führte ihn in die katholische Kirche. Nach seiner Bekehrung wurde er zum katholischen Priester geweiht und trat in den Oratorianerorden ein. Am Zweiten Vatikanischen Konzil nahm er als Consultor teil.

Text: Settimo Cielo/Giuseppe Nardi.
Quelle: Der gesamte Text ist abrufbar unter:
<https://www.gloria.tv/article/8LCJEXJP7FpsB4wTDKXVpZcN2>

Nachfolgend veröffentlichen wir einige Gedanken zu Tod, Jenseits und Fegefeuer (Hl. Franz von Sales). Es ist erstaunlich, wie die kirchliche Lehre durch sogenannte Nahtoderlebnisse bestätigt wird. Aber auch vorher schon hat es visionäre Bestätigungen gegeben (Hl. Don Bosco).

Der Blick ins Jenseits

In sogenannten Nahtoderfahrungen gewährt Gott gläubigen wie ungläubigen Menschen einen

Blick in die Ewigkeit, der ihr Leben verändert, die christliche Vorstellung von Jenseits bestätigt

und ermahnt, nach dem Liebesgebot Jesu zu leben. Wir bringen hier aus PURspezial 4/2016 einen Bericht ohne die dort veröffentlichten Bilder:

An Gott konnte Crystal Ma Vea aus Oklahoma schon lange nicht mehr glauben. Zuviel Schlimmes war ihr in ihrem Leben widerfahren. Bereits als kleines Kind wurde die heute 40-jährige von ihrem Stiefvater missbraucht. Danach war ihr Leben geprägt von Verlusten und Depressionen. „Ich konnte einfach nicht glauben, dass es einen Gott gibt, der mir so viel Leid antut.“

Doch dann kam der 10. Dezember 2009, als sie mit einer schweren Bauchspeicheldrüsen-Entzündung ins Krankenhaus eingeliefert wurde und dort einen Herzstillstand erlitt. Neun Minuten lang kämpften die Ärzte verzweifelt darum, sie ins Leben zurückzuholen. Als es ihnen schließlich gelang, hatte Crystal Mc Vea eine wunderbare Reise zu Gott hinter sich. „Ich war Atheistin. Weder glaubte ich an Gott noch an den Himmel. Aber Gott gibt es wirklich. Genauso wie den Himmel. Und Gottes Liebe zu uns ist die größte aller Wirklichkeiten“, sagt die ehemalige Atheistin heute. Was war geschehen? Während ihre Atmung aufgehört hatte und minutenlang alle Wiederbele-

bungsversuche der Ärzte scheiterten, fand sich die junge Mutter plötzlich im Himmel wieder. Sie begegnete Gott und durfte seine Liebe erfahren. Mit dem Auftrag, ihre Geschichte den Menschen zu erzählen, wachte die Totgeglaubte wieder auf. „Wenn ich mich mit jemandem unterhalte, der gerade Schwierigkeiten durchmacht, sage ich normalerweise: ‚Ich war damals genauso skeptisch wie du jetzt‘. Und dann sage ich ihnen, dass sie an dem Glauben festhalten müssen, dass Gott real ist. Sie dürfen niemals aufhören, ihn zu suchen, niemals aufhören, mit ihm zu reden. Es ist genau wie mit den Beziehungen in unserem Leben: Es gibt keine Beziehung ohne Kommunikation. Man muss die Leitung freihalten“, so Crystal Mc Vea. Auf die Frage, was von ihrem Erlebnis, das sie in dem Buch „Im Himmel war ich glücklich“ (Gerth-Medien) niedergeschrieben hat, für den Leser bleiben soll, antwortet sie: „Viele Menschen realisieren nicht, dass Gott sie liebt und dass sie es wert sind, von ihm geliebt zu werden. Ich wünsche mir, dass jeder Mensch versteht: Egal was du getan hast oder wer du bist – du bist wertvoll, weil Gott dich liebt. Du bist ein Kind Gottes!“

Weltweit berichten Millionen Menschen unterschiedlichster religiö-

ser oder sozialer Herkunft von ähnlichen Erfahrungen, wie Crystel Mc Vea sie machen durfte. Diese Phänomene werden Nahtoderfahrungen (NTE) genannt und sind seit vielen Jahrzehnten Gegenstand wissenschaftlicher Forschung. Meistens laufen sie nach folgendem Muster ab: Die Betroffenen „verlassen“ ihren Körper, ihre Seele schwebt im Raum, und sie sehen ein unbeschreiblich helles, liebevoll warmes Licht am Ende eines Tunnels, wo ein Wesen auf sie wartet. Umgeben von einer paradiesischen Jenseitswelt erleben sie ein positives Gefühl von Frieden und Geborgenheit.

Fast immer widerfahren solche Erlebnisse Menschen, die an der Schwelle zwischen Tod und Leben stehen oder bereits klinisch tot waren. Diese „Kurzeit- oder Beinahe-Toten“ begegnen dabei auch häufig verstorbenen Familienmitgliedern und Freunden wieder - und ihr eigenes Leben zieht wie ein Film an ihnen vorbei, ethisch bewertet im Beisein einer Lichtgestalt.

Fast ausnahmslos vollziehen die Betroffenen anschließend eine grundlegende Änderung ihrer Lebensweise. In der kurzen Zeit dieser Nahtoderfahrung erkennt der Mensch nämlich zutiefst, worauf es in seinem Leben wirklich an-

kommt, nämlich auf die Liebe zum Mitmenschen und zu Gott. Auch bleibt ein solches Erlebnis für immer präsent, verblasst nicht wie Träume oder großartige Geschehnisse in wachem Zustand.

Allein in Deutschland sollen schon vier Millionen Menschen nach Angaben des „Netzwerk Nahtoderfahrung“ einmal ein solches Erlebnis gehabt haben - meist, als sie sich in einer irgendwie lebensbedrohlichen Situation befanden. Auffällig häufig berichten auch Kinder, wie der vierjährige Colton Burpo aus den USA, von Nahtoderlebnissen. Dem Jungen war der Blinddarm geplatzt, seine Überlebenschance war gering. Doch er wachte nach einer schweren Operation wieder auf und erzählte anschließend, was er gesehen hatte: Er habe sich im Himmel wiedergefunden und dort unter anderem Petrus, Maria und Jesus getroffen. Auch seiner toten Schwester sei er begegnet. Dabei konnte der Kleine nicht von ihr wissen. Seine Mutter hatte Jahre zuvor eine Fehlgeburt und ihm nie davon erzählt.

Auch der renommierte Wissenschaftler und Neurochirurg Eben Alexander will den Himmel gesehen haben. Nach einer bakteriellen Hirnhautentzündung lag er eine Woche im Koma. Als er

erwachte, kam das einem medizinischen Wunder gleich. Doch das größere Wunder hatte sich in ihm vollzogen. Seine Sicht auf den Glauben, den Himmel und auf Gott hatte sich komplett verändert. Vor seiner Erkrankung hatte der Wissenschaftler Religion, die Bibel und den Glauben an Übernatürliches strikt abgelehnt: „Früher hätte ich all dies als Hirngespinnste abgetan. Doch was ich erlebt habe, war real. Alles im Universum hängt mit allem zusammen, alles ist miteinander verbunden und von Liebe bestimmt“.

In seinem Buch „Gott ist die Liebe - Ich habe es erfahren“ (Verlag Media-Maria) beschreibt Josef Johann Atzmüller seine Nahtoderfahrung, die er als 16-Jähriger im Jahre 1964 hatte und die sein Leben entscheidend prägte. Heute wirbt er bei Begegnungen und Vorträgen - angeregt durch seine Erlebnisse im Jenseits - für die Kraft der Versöhnung, die unendliche Liebe Gottes und den unschätzbaren Wert einer heiligen Messe. Denn eine Erkenntnis hat der überzeugte Katholik mit praktisch allen gemeinsam, denen Gott einen Blick in die Welt jenseits des irdischen Lebens gestattet: Bei Gott zählt allein die Liebe!

In seinem Buch berichtet Josef

Johann Atzmüller auch über seine Begegnung mit dem Licht: „Plötzlich sehe ich in weiter Ferne einen winzig kleinen Lichtpunkt, ein Licht, das man kaum beschreiben kann: Man muss es erlebt haben. Die Leuchtkraft übersteigt alles, was man auf dieser Welt kennt. Es fühlt sich extrem angenehm an. Die Anziehungskraft dieses Lichtes ist unwiderstehlich. Sofort wird mir klar, dass ich dorthin will, dass dort mein Zuhause ist, mehr noch, dass ich von dort herkomme. Es ist der Ursprung des Lebens, die Quelle der Liebe, wesentlicher Bestandteil des Schöpfers, des allmächtigen Gottes. Als ich bemerke, dass ich mich tatsächlich auf das Licht zubewege, durchdringt mich eine gewaltige Welle der Freude.

Noch ist dieses unglaubliche Licht weit weg, da wird mir bewusst, dass ich nicht allein bin: Menschliche Seelen und himmlische Wesen begleiten mich. Mit den menschlichen Seelen kann ich mich unterhalten, ohne irgendeine weltliche Sprache zu benutzen, ohne irgendwelche Missverständnisse wegen unterschiedlicher Kulturen. Alle sprechen die Sprache des Herzens, eine Sprache der gegenseitigen Wertschätzung, eines gegenseitigen Wohlwollens, begleitet mit viel Sanftmut.“

Auch die bekannte deutsche Schauspielerin Veronica Ferres ist sich sicher, bei einer Nahtod-Erfahrung Gott begegnet zu sein. In einem Interview der „Bild“-Zeitung aus dem Jahre 2012 erzählt sie davon, wie sie 1999 mit einem Tropenvirus mehrere Tage im Koma lag: „Es war Licht da und warm. Ich war irgendwo zwischen dem Hier und dem Jenseits. Da habe ich Gott gespürt.“ Nach dem Tod ihrer Mutter sei sie auch wieder in die katholische Kirche eingetreten, weil „ich ohne Gott den Verlust meiner Mutter nicht hätte verarbeiten können“, und „ja, der Glaube lehrt uns, dass der Tod nicht das Ende bedeutet. Das ist ein tröstlicher Gedanke.“

Neben den vielen positiven Nahtoderlebnissen, gibt es aber auch Berichte, in denen Menschen Höllenvisionen erleben, ihnen Dunkelheit und Dämonen begegnen. Auffällig häufig tritt dies auf, wenn Menschen versuchten, sich selbst zu töten. Doch auch diese negativen Erlebnisse regen danach viele an, bewusster, liebevoller und gläubiger zu leben, um den Schrecken, die sie gesehen hatten, zu entkommen.

Können nun all die Zeugnisse so vieler Menschen an der Schwelle des Todes Beweis für die Existenz eines Jenseits sein? Diesen Fragen ging unter anderem der Salzburger Universitätsprofessor Dr. Bernhard Wenisch nach. Die Nahtoderfahrung eines Freundes wurde für ihn zum Schlüssel-erlebnis, sich intensiver mit dem Thema zu beschäftigen. Der Freund war Hellmut Laun, der als gänzlich areligiöser junger Mann nach einem schweren Motorrad-unfall ins Koma fiel und später darüber ein Buch schrieb (So bin ich Gott begegnet). Ein Zeugnis, das sowohl Wenisch selbst als auch Launs zweiten Sohn, den heutigen Salzburger Weihbischof Andreas Laun, dazu bewogen hatte, sich ganz Gott zur Verfügung zu stellen und den Weg ins Priesteramt zu gehen. Für Wenisch bestätigen NTE-Berichte zwar die christliche Lehre über das Jenseits, können aber keinen endgültigen Beweis für seine Existenz liefern. Letztendlich komme alles auf den Glauben an. „Gott gibt Zeichen, die man sehen und annehmen kann“, sagt eine ältere Frau mit NTE-Erfahrung, „aber seine Liebe zwingt niemanden dazu, glauben zu müssen.“

*Was wir bergen in den Särgen, das ist nur der Erde Kleid,
was wir lieben, ist geblieben, bleibt uns auch in Ewigkeit.* Ernst Schulze,
1789-1817

Gedanken über den Reinigungsort

Wer richtig über das Fegefeuer nachdenkt, empfindet mehr Trost als Furcht. Viele fürchten das Fegefeuer nur deshalb, weil sie nur sich selbst und nicht die Ehre Gottes vor Augen haben. Auch wenn die Leiden im Reinigungsort groß sind und irdische Qualen damit nicht verglichen werden können, so sind die inneren Freuden der Armen Seelen so groß, daß keine Glückseligkeit auf Erden damit verglichen werden kann. Denn:

1. Arme Seelen sind in ständiger Vereinigung mit Gott.
2. Sie haben sich ganz dem Willen Gottes anheimgegeben. Sie wollen nur, was Gott will. Auch wenn die Pforten des Himmels offen stünden, würden sie es niemals wagen, vor Gott zu erscheinen, solange sie nicht vom allerletzten Makel befreit sind.
3. Sie unterwerfen sich freiwillig und voller Liebe der Reinigung, um nur Gott zu gefallen und im Wissen darum, daß dies die einzige Möglichkeit ist, den Himmel zu erlangen.
4. Sie wollen so lange im Fegefeuer verharren, wie Gott es wünscht.
5. Sie können nicht mehr sündigen, aber auch keine Verdienste

mehr gewinnen. Sie kennen weder Ungeduld noch Schwächen.

6. Sie lieben Gott über alles als höchstes Gut in absolut reiner, uneigennütziger Liebe.

7. Sie werden im Fegefeuer von den Engeln getröstet.

8. Sie sind ihres Heils und ihrer Hoffnung gewiß.

9. So schmerzlich ihr Los auch ist, sie sind in tiefstem Frieden.

10. Auch wenn das Fegefeuer, was die Schmerzen betrifft, mit der Hölle verglichen werden kann, so ist es doch auch ein Paradies, weil die Armen Seelen die Liebe Gottes immer stärker spüren.

11. Aus all diesen Gründen soll man das Fegefeuer mehr herbeisehnen als fürchten. Das Feuer im Reinigungsort reinigt die Seele und entflammt sie zu heiliger Gottesliebe.

12. Wenn sich dies alles so verhält, warum werden dann die Armen Seelen so sehr unserem Gebet empfohlen? Weil die Armen Seelen trotz aller Vorzüge echte Not leiden und Gott will, daß wir ihnen Barmherzigkeit erweisen, gemäß dem Rat Jesu in der Bergpredigt: „Selig die Barmherzigen, denn sie werden Barmherzigkeit erlangen.“

Hl. Franz von Sales. Quelle: KIRCHLICHE UMSCHAU, NOVEMBER 2016

Der sichere Weg in den Himmel

Don Boscos Begegnung mit seinem früh verstorbenen Schüler Domenico Savio

Don Johannes Bosco, der große Jugenderzieher des 19. Jahrhunderts, 1934 von Papst Pius XI. heiliggesprochen, nahm sich schon als junger Priester der verwaorlosten Jungen der aufstrebenden Industriestadt Turin an. Ebenso gab er Jungen, die ihrer priesterlichen Berufung folgen wollten, in seinem Oratorium ein Zuhause.

So kam auch der fromme Domenico Savio zu ihm. In nicht ganz 3 Jahren reifte er unter seiner Führung zur altersentsprechenden Vollkommenheit heran. Am 9. März 1857 holte Gott den 15-jährigen zu sich. Domenico ist die schönste Frucht des erzieherischen Wirkens Don Boscos. Nach dem gewohnt strengen kirchlichen Prozeß sprach Papst Pius XII. ihn 1954 heilig und gab mit ihm besonders der Jugend ein herrliches Vorbild und einen großen Fürsprecher.

Ein denkwürdiges Wiedersehen

Am 6. Dezember 1876 weilte Don Bosco in Lanzo. Dort hatte er in der Nacht eines seiner berühmt gewordenen übernatürlichen Erlebnisse (Don Bosco nannte

seine Offenbarungen bescheiden «Träume; in Wirklichkeit waren es übernatürliche Begebenheiten und echte Visionen, oft auch mit prophetischen Aussagen verbunden, die sich später erfüllten); es erschien ihm sein so früh verstorbener Junge Domenico Savio, den er besonders liebgewonnen hatte. Einige Wochen später berichtete er darüber in Turin vor der versammelten Hausgemeinschaft des Oratoriums, die in größter Spannung zuhörte. Die Niederschrift dieser Ansprache verfaßte Don Leymone (Domenico Savio erscheint — Lem. XII. Seite 586—596).

In der Kirche auf die Kanzel gestiegen, begann Don Bosco: «Es war am Abend, als ich in Lanzo war... Es schien mir plötzlich, ich stünde auf einer kleinen Anhöhe am Rande einer endlosen Ebene. Sie verlor sich ins Unendliche. Ganz hellblau war sie, wie ein Meer voller Ruhe. Aber was ich sah, war kein Wasser. Es glich klarem, leuchtendem Kristall...

Breite, lange Wege teilten diese Ebene in parkähnliche Anlagen von unbeschreiblicher Schönheit... Während ich über diese vielen wunderbaren Dinge staunte, erklang auf einmal eine sehr

liebliche Musik...

Noch lauschte ich ganz entzückt, da erschien eine große Anzahl von Jungen, von denen ich sehr viele kannte, die im Oratorium oder in einer unserer Schulen gewesen waren. Der größte Teil war mir aber unbekannt. Diese gewaltige Schar kam auf mich zu. An ihrer Spitze schritt Domenico Savio; gleich hinter ihm kamen viele Kleriker und Priester. Jeder von ihnen führte eine Schar von Jungen an.

Ich fragte mich: Schlafe ich oder bin ich wach? Ich klatschte in die Hände und schlug an meine Brust, um mich zu vergewissern, ob das Wirklichkeit war, was ich sah. Als die Menge mich erreicht hatte, blieben alle in einer Entfernung von ungefähr zehn Metern stehen. Dann leuchtete ein lebhaftes Licht auf, die Musik verstummte. Es trat eine tiefe Stille ein. Die Jungen waren in sehr großer Freude. Ihre Augen strahlten... Sie sahen mich mit liebenswürdigem Lächeln an... Domenico Savio allein kam nun einige Schritte näher und blieb dicht vor mir stehen. Er schwieg... Wie schön war er!

Ich wußte nicht, wo ich mich befand, und zitterte vor lauter Ehrfurcht am ganzen Leib. Endlich öffnete Domenico den Mund und sagte: „Warum stehst

du hier so stumm und wie vernichtet? Bist du nicht der Mann, der sich sonst vor nichts fürchtet und unerschrocken den Verleumdungen, Verfolgungen... und Gefahren die Stirn bietet? Wo ist dein Mut geblieben? Warum sprichst du nicht?“

Ich antwortete mühsam und fast stotternd: „Ich weiß nicht, was ich sagen soll. Bist du Domenico Savio?“ - „Ja, kennst du mich nicht mehr?“ - „Wie kommt es, daß du hier bist?“ fragte ich, noch immer ganz verwirrt. Domenico antwortete liebevoll: „Ich bin gekommen, um mit dir zu sprechen. Wie oft haben wir auf Erden miteinander gesprochen! Denkst du nicht mehr daran, wie sehr du mich geliebt hast? Und habe ich deiner herzlichen Liebe zu mir nicht entsprochen? Welch großes Vertrauen hatte ich zu dir! Warum bist du so erschreckt? Nun kannst du mich etwas fragen!“

Da faßte ich Mut und sagte: „Ich zittere, weil ich nicht weiß, wo ich bin.“ - „Hier sind wir an einem Ort, wo man noch keine ewigen Freuden hat, obwohl diese schon groß sind.“ - „Sind denn alle diese Dinge noch natürlich?“ - „Ja, aber von der Allmacht Gottes prächtiger gestaltet.“ - „Mir kam es vor“, rief ich aus, „als wäre dies das Paradies!“ - „Nein, nein!“ antwortete Savio. „Kein sterbliches Auge

kann die ewigen Schönheiten betrachten."

„Und die Musik“, fuhr ich fort, „sind das die Weisen, woran ihr euch im Paradies erfreut?“ - „Nein, keineswegs!“ - „Sind es natürliche Klänge?“ - „Ja, es sind natürliche Weisen, die von der Allmacht Gottes vervollkommnet sind.“

Übernatürliches Licht

„Und dieses Licht, das noch herrlicher ist als das Licht der Sonne, ist das vielleicht übernatürlich?“ - „Es ist natürlich, jedoch hat die göttliche Allmacht es belebt und vervollkommnet.“

„Könnte man nicht einmal ein wenig von dem übernatürlichen Licht sehen?“ - „Nein, das kann keiner sehen, ehe er dazu gekommen ist, Gott zu schauen. Der kleinste Strahl dieses Lichtes würde den Menschen auf der Stelle töten; denn für die menschlichen Sinne ist es unerträglich.“

„Gibt es auch noch ein natürliches Licht, das noch schöner ist als dieses?“ - „Oh, wenn du wüßtest!“ - „Könnte man nicht einmal wenigstens einen Strahl davon sehen?“ -

„Schon. . . , mach die Augen auf!“ - „Die habe ich offen“, antwortete ich. - „Paß auf und sieh hinten in das Kristallmeer!“

Ich schaute hinein und sogleich

erschien am Himmel in einer unendlichen Entfernung ein ganz dünner Lichtstreifen wie ein Faden, aber so glänzend und durchdringend, daß meine Augen ihn nicht ertragen konnten. Ich schloß sie und stieß einen solchen Schrei aus, daß ich Don Lemoyne, der hier zugegen ist und im Zimmer nebenan schlief, aufweckte. Ganz erschrocken fragte er am Morgen, was mir in der Nacht geschehen sei, da ich so bewegt gewesen sei. Dieser Lichtstreifen war hundertmillionenmal heller als die Sonne.

Nach einigen Augenblicken öffnete ich die Augen wieder und fragte Savio: „Was ist das? Ist das nicht vielleicht ein Strahl vom göttlichen Licht?“ Savio antwortete: „Das ist nichts anderes als ein natürliches Licht, das durch die Allmacht Gottes auf solche Weise lebendiger gemacht wurde. Wenn die ganze Welt eine gewaltige Lichtzone wäre, leuchtend wie dieser Streifen, den du eben dort hinten gesehen hast, würde sie dir noch keine Vorstellung vom Lichtglanz des Paradieses vermitteln.“

„An was erfreut ihr euch denn im Paradies?“ - „Ja, das kann ich dir nicht sagen. Die Freuden des Paradieses kann kein Sterblicher verstehen, solange er das Leben nicht verlassen hat und mit

seinem Schöpfer wiedervereinigt wurde. Man erfreut sich an Gott. Damit ist alles gesagt."...

Gesandter Gottes

„Sag mir, Savio, du bist der Jüngste von den vielen, die dir folgen und von denen, die in unseren Häusern starben. Warum gehst du also vor ihnen her und führst sie an? Warum sprichst du und die übrigen schweigen?“ - „Ich bin älter als sie alle.“ - „Aber nein“, erwiderte ich, „viele andere sind weit älter an Jahren als du!“ - „Ich bin der Älteste aus dem Oratorium“, sagte Domenico Savio noch einmal, „denn ich bin der erste gewesen, der die Welt verlassen hat und in das andere Leben eingegangen ist. Im übrigen *legatione Dei fungor!*“ (Ich fungiere als Gesandter Gottes!)

Diese Antwort deutete mir den Sinn jener Erscheinung an. Er kam als Gesandter Gottes. „Nun gut“, sagte ich, „sprechen wir von Dingen, die für uns jetzt wichtig sind.“

„Ja, frag mich, was du wissen willst... Von Gott bin ich gesandt, um mit dir zu sprechen. Darum bin ich gekommen.“

„Dann“, rief ich aus, „sprich mit mir über meine Kongregation!“ - „Darüber könnte ich dir viel sagen.“ - „Sag mir etwas über die Vergangenheit. Habe ich wohl

das Meine getan?“

Domenico: „Was die Vergangenheit angeht, hat deine Kongregation schon viel Gutes erreicht. Siehst du dort die zahllosen Jungen?“ - „Ich sehe sie“, antwortete ich. „So viele und wie glücklich sie sind!“

„Gut“, fuhr Domenico fort, „das waren alles Salesianer, oder sie wurden bei dir erzogen oder hatten irgendeine Beziehung zu dir. Sie sind durch dich gerettet oder von deinen Priestern und Klerikern oder von anderen Menschen, durch die du sie auf dem Weg ihrer Berufung unterstützt hast. Zähl sie, wenn du kannst! Aber sie wären unermesslich zahlreicher, wenn du größeren Glauben und mehr Vertrauen auf den Herrn gehabt hättest.“

Da seufzte ich schmerzlich auf. Ich wußte nicht, was ich auf diesen Vorwurf antworten sollte und nahm mir vor: von jetzt ab werde ich mich bemühen, diesen Glauben und dieses Vertrauen zu haben. Dann fragte ich: „Was ist mit der Gegenwart?“

Ein Blumenstrauß und seine Bedeutung

Domenico zeigte mir einen prächtigen Blumenstrauß, den er in den Händen hielt. Es waren Rosen, Veilchen, Sonnenblumen; es gab Enzian, Lilien, Efeu oder

Immortellen, und mitten in den Blumen waren Weizenähren. Savio hielt mir den Strauß hin und sagte: „Sieh genau her!“ Ich antwortete: „Ich sehe... aber begreife nichts.“

„Gib den Strauß deinen Söhnen, damit sie ihn dem Herrn überreichen können, wenn die Zeit gekommen ist. Sorge dafür, daß alle diese Blumen haben, sie keinem genommen sind und niemandem genommen werden. Wenn sie diesen Blumenstrauß besitzen, genügt dies, um glücklich zu sein.“

„Aber was soll dieser Strauß bedeuten?“

„Nimm die Theologie zu Hilfe!“ antwortete er. „Sie wird es dir sagen und erklären!“ - „Theologie habe ich studiert, aber ich wüßte nicht, wie ich daraus entnehmen könnte, was du mir zeigst.“ - „Du bist streng verpflichtet, diese Dinge zu wissen!“ - „Nun, dann hilf mir aus der Verlegenheit. Gib mir die Erklärung!“

Da sagte Domenico: „Diese Blumen stellen die Tugenden dar, die dem Herrn am meisten gefallen. Die Rose bedeutet die Liebe, das Veilchen die Demut, die Sonnenblume den Gehorsam, der Enzian die Buße und Abtötung, die Ähren die häufige Kommunion; die Lilie ist das Symbol der Tugend, von der geschrieben steht: sie werden

wie die Engel Gottes im Himmel sein - die Keuschheit. Und der Efeu oder die Immortellen (Immergrün) wollen besagen, daß alle diese Tugenden immer vorhanden sein müssen; sie bezeichnen die Beharrlichkeit.“

Die Hilfe beim Sterben

„Nun gut, mein lieber Domenico“, sagte ich. „Du hast diese Tugenden in deinem Leben geübt. Sag mir, was tröstete dich bei deinem Sterben am meisten?“

„Was meinst du, was das gewesen sein könnte?“ erwiderte er. - „Vielleicht die schöne Tugend der Reinheit bewahrt zu haben?“ „O nein, das nicht allein.“ - „Vielleicht die Freude eines ruhigen Gewissens?“ - „Das ist schon etwas Gutes, aber es gibt noch Besseres.“ - „Half dir vielleicht die Hoffnung auf das Paradies?“ - „Auch nicht.“ - „Dann wird es wohl der Schatz deiner vielen guten Werke gewesen sein?“ - „Nein, nein.“

„Ja, was gab dir dann in deiner letzten Stunde Kraft?“ fragte ich und bat ihn ganz verlegen, weil ich seine Gedanken nicht erraten konnte.

Da sagte Domenico: „Was mich im Sterben am meisten stärkte, war die Hilfe der machtvollen Mutter des Erlösers! Sag das nur all deinen Söhnen. Sie sollen nicht vergessen, zu ihr zu beten, so-

lange sie leben... Hast du noch etwas zu fragen?.. . Beeile dich, ich darf nicht mehr lange mit dir sprechen."

Da streckte ich voller Verlangen die Hände aus, um den heiligen Jungen festzuhalten; aber seine Hände schienen aus Luft zu sein, und ich bekam nichts zu fassen.

„Was machst du denn jetzt?“ sagte Domenico lächelnd. - „Ich habe Angst, daß du mir entfliehst!“ rief ich aus. „Aber bist du denn nicht leiblich hier?“ - „Nein, mit dem Leib nicht. Den nehme ich erst später wieder an.“ - „Aber was ist denn das, was ich vor mir habe? Ich sehe doch tatsächlich in dir die Gestalt des Domenico Savio.“

„Sieh“, sagte er, „wenn die Seele vom Leib getrennt ist und sich mit Gottes Erlaubnis einem Sterblichen zeigt, behält sie ihre Form und äußere Erscheinung mit allen Eigenheiten des Leibes bei, wie sie auf Erden lebte und so, obgleich viel schöner, bleibt sie, bis sie am Tag des allgemeinen Gerichtes wieder mit dem Leib vereinigt wird. Dann nimmt sie ihn mit sich in den Himmel. Darum kommt es dir so vor, als hätte ich Kopf, Hände und Füße; aber festhalten könntest du mich nicht, weil ich Geist bin. Doch an dieser äußeren Form kannst du mich erkennen.“

„Ich habe verstanden“, sagte ich. „Hör mal, noch eine Frage. Sind meine Jungen alle auf dem rechten Weg, daß sie sich retten? Sag mir etwas, damit ich sie gut leiten kann.“

Drei Gruppen - drei Listen

„Die Söhne, welche die göttliche Vorsehung dir anvertraut hat, lassen sich in drei Gruppen einteilen. Siehst du diese Listen?“ Dabei reichte er mir eine. „Schau sie an!“

Ich sah auf dem ersten Verzeichnis geschrieben: Die Unverwundbaren. Das waren die, die der Dämon nicht verwunden konnte, die ihre Unschuld bewahrt hatten. Diese Unverletzten waren in großer Zahl; ich sah sie alle. Viele von ihnen kannte ich schon. Viele sah ich aber zum ersten Mal. Diese werden wahrscheinlich in den nächsten Jahren zum Oratorium kommen. Sie gingen gerade auf ihrem steilen Weg voran, obwohl fortwährend von allen Seiten mit Pfeilen, Schwerthieben und Lanzen auf sie gezielt und geschlagen wurde. Diese Waffen waren wie eine Hecke zu beiden Seiten ihres Weges. Sie wurden davon bekämpft, behindert, aber nicht verwundet.

Dann gab mir Domenico eine weitere Liste mit der Aufschrift: Die Verwundeten. Das sind die,

welche in der Ungnade Gottes gewesen sind, nun aber wieder auf den Füßen stehen und ihre Wunden durch Reue und Beichte geheilt haben. Sie waren in größerer Anzahl als die vorigen. Sie hatten auf ihrem Lebensweg durch die Hecke der Feinde Wunden davongetragen. Ich las ihre Namen und sah sie alle...

Das dritte Verzeichnis hielt Domenico noch in der Hand. Die Aufschrift lautete: Die auf dem Weg der Sünde Verbliebenen. Da standen die Namen all jener geschrieben, die sich in der Ungnade Gottes befinden. Ich war begierig, dieses Geheimnis zu erfahren und streckte die Hand aus. Aber Domenico sagte lebhaft: „Nein, warte einen Augenblick und höre zu! Wenn du dieses Blatt auseinanderfaltest, wird daraus ein solcher Gestank kommen, den weder ich noch du ertragen können. Sogar die Engel ziehen sich davor erschreckt zu-

rück, und es wird ihnen übel, und selbst der Heilige Geist empfindet Ekel vor dem abscheulichen Gestank der Sünde.“

„Wie ist denn das möglich“, entgegnete ich, „da Gott und die Engel doch nicht leiden können? Wie können sie so den Geruch der Materie empfinden?“

„Ja, das ist so! Je mehr die Geschöpfe gut und rein sind, um so mehr nähern sie sich den himmlischen Geistern; je mehr aber einer schlecht, verdorben und schmutzig ist, um so mehr entfernt er sich von Gott und den Engeln, die sich von ihm zurückziehen, da der Betreffende für sie ein Gegenstand des Ekels und Abscheus geworden ist.“ Darauf gab er mir das Verzeichnis und sagte: „Nimm nur, öffne es und zieh Nutzen daraus für deine Jungen. Aber denk immer an den Blumenstrauß, den ich dir gegeben habe. Sorge dafür, daß alle ihn haben und bewahren!“...

Als Flyer veröffentlicht bei KSA Kath. Schriften-Apostolat Ochsenhausen

Viele erkaufen in diesem Leben die Hölle mit so großer Anstrengung, daß sie mit der Hälfte derselben füglich den Himmel gewinnen könnten. (Hl. Thomas Morus)

"Alle Schwierigkeiten im Gebet können zurückverfolgt werden auf eine Ursache: zu beten, als wäre Gott abwesend." (Hl. Teresa von Avila)

"In allen Nöten gibt es kein besseres und sichereres Mittel als das Gebet." (Hl. Johannes von Kreuz)

Niemand auf der ganzen Welt vermag die Wahrheit zu verändern. Wir können nur eines: sie suchen, sie finden und ihr dienen. (Hl. Maximilian Kolbe)

Berichte aus den Landesverbänden

Rheinland-Pfalz

Vortrag von H.H. Pfarrer Uwe Winkel beim Einkehrtag
des Landesverbandes Rheinland-Pfalz in Cochem
über die Hl. Mutter Teresa

In vielen Städten versammeln sich morgens die Schwestern der Missionarinnen der Nächstenliebe zur heiligen Messe. Danach gehen sie zu ihrem Dienst in den Slums. Sie holen Hungernde von den Straßen, damit sie menschliche Liebe kennenlernen. Viele sind Krankenschwestern, Hebammen, Ärzte, sie sehen in jedem Notleidenden Jesus. Mehr als 3000 Schwestern gehören zur Kongregation, sie schaffen eine Atmosphäre der Liebe und Freude. Es gibt auch eine Gemeinschaft von Brüdern. Sie legen das Gelübde der Ehelosigkeit ab. Die Gemeinschaft wurde in Skopje gegründet.

Mutter Teresa trat zuerst bei den Loretoschwestern ein, bat später um Entbindung von den Ordensgelübden, um den Ärmsten der Armen zu dienen. 1979 gründete sie die erste Gemeinschaft in Deutschland. Im gleichen Jahr erhielt sie den Friedensnobelpreis. Ihre Devise: Wir wollen etwas Schönes für Gott tun.

Der einfache Weg fängt bei der

Stille an.

Die Frucht der Stille ist das Gebet. Gott ist ein Freund der Stille. Seine Schöpfung: Gras, Blumen, Sonne, Mond - es geschieht alles in der Stille. Frage an uns: halte ich Stille aus oder brauche ich immer Fernsehen, Radio? Bin ich bewusst bereit, die Stille zu suchen? In der Stille kann ich beten, weil ich dann die Stimme Gottes höre. M. Teresa wurde gefragt, wie viel sie bete, ob zwei Stunden oder mehr? Und was ist, wenn sie besonders viel zu tun hat? Dann betet sie doppelt so viel. Die Frucht der Stille ist das Gebet. Ist mein Beten innerlich oder nur eine Pflichterfüllung? Beten nährt die Seele. Was das Blut für den Körper ist, ist das Gebet für die Seele. Man kann/muss auch während der Arbeit beten. Für Familien ist das gemeinsame Gebet besonders wichtig.

Die Frucht des Gebetes ist der Glaube.

Wie steht es um meinen Glauben? Wie steht es um mein Ge-

bet? Mit Gott reden, das müssen wir immer wieder neu lernen. Wir haben immer die Möglichkeit, im Glauben zu wachsen, wir werden ihn immer tiefer erkennen.

Die Frucht des Glaubens ist die Liebe.

Glaube und Liebe gehören zusammen. Stimmen Glaube und Liebe überein in unserem Leben? Mutter Teresa sagt: Wenn Du Menschen verurteilst, hast Du keine Zeit mehr, sie zu lieben. Gottes Liebe kennt keine Grenzen. Wir sind nur das Kabel, Gott ist der Strom.

Die Frucht der Liebe ist das Dienen.

Gottesliebe und Nächstenliebe gehören eng zusammen. Deine Hilfe wird gebraucht, aber die Leute greifen dich vielleicht an, wenn Du ihnen hilfst, hilf ihnen trotzdem! Die Frucht der Liebe ist

das Dienen. „Ich will nicht dienen“ gehört an die Anfänge der Menschheit und der Engelwelt. Wenn man nicht dient, ist man auf einem Abweg.

Die Frucht des Dienens ist der Friede.

Friede beginnt mit einem Lächeln. Der größte Friedenszerstörer ist die Abtreibung.

Was muss sich in der Kirche ändern?

Wir. Jeder muss bei sich selbst anfangen.

Mutter Teresa, eine Heilige unserer Zeit! M. Teresa war demütig, nicht stolz, eine Ikone der Barmherzigkeit. Man muss alles wie sie mit Beharrlichkeit und Ausdauer machen. „Herr, die Lage ist aussichtslos, aber Du bist allmächtig.“

<p>Vortrag von H.H. Prof. Dr. Christoph Ohly am 6. November 2016 im Kloster Ebernach / Cochem</p>

Mit der Bulle zum Jahr der Barmherzigkeit rief der Papst dazu auf, die Werke der Barmherzigkeit in den Blick zu nehmen.

Was sind diese Werke? Bin ich mit meinem Herzen dabei oder bleibe ich davon unberührt?

Wir sollen barmherzig sein, wie es auch der Vater im Himmel mit

uns ist. Gott gibt sich uns in Jesus Christus, um uns Erbarmen schenken zu können. Deshalb sagt Jesus: Seid auch selbst barmherzig.

Dabei betreffen die leiblichen Werke der Barmherzigkeit den Leib des Menschen mit seinen Bedürfnissen, die geistlichen

Werke der Barmherzigkeit dagegen die Seele des Menschen. Sie entstammen der kirchlichen Tradition und ergänzen den Blick. Denn der Mensch ist Leib und Seele.

Am Ende der Zeiten wird der Menschensohn kommen, nach diesen Werken die Menschen beurteilen und sie von einander trennen.

Leider werden die geistlichen Werke der Barmherzigkeit vernachlässigt. Wenn jemand um Hilfe bittet für den Leib, hat er gute Aussichten. Dagegen wird der Geist, etwa bei Projekten der Evangelisierung, nicht beachtet, dafür gibt es keine Mittel. Wir schauen nur auf das Äußere, das Geistige lassen wir unbeachtet.

Die Menschen müssen aber vom Irrtum zur Wahrheit geführt werden: Dieses Werk Gottes steht vor allem und von Anfang an und ist notwendig für den Menschen. Jedes Leben ist bedeutend für Gott. Nur der durch Christus erlöste Mensch kann sich aufrichten und nach oben schauen, denn wir sind von Gott zum Leben berufen. Wichtiger als unsere materiellen Lebensumstände sind für uns die Fragen, wer der Mensch ist, wohin er geht, wozu er berufen ist. Hierfür Zeugen zu sein, ist die Aufgabe der Orden in der Kirche. Denn der Mensch ist ein von Gott

geliebtes Geschöpf und aus Liebe von ihm zum Leben mit Gott berufen.

Die geistlichen Werke der Barmherzigkeit sind:

Zweifelnde beraten

Guter Rat ist eine Gnadengabe des Heiligen Geistes. Um gut beraten zu können, muss sich jeder durch das Wort Gottes beraten lassen. Das muss uns geschenkt werden. Auch Priester können in der Beichte nur begleiten und beraten, wenn sie sich selbst als Sünder erkennen und beichten.

Trauernde trösten

Der Gott, an den wir glauben, ist der Gott allen Trostes. Gott ist mit uns. Wer Trost braucht, fühlt sich allein. Wir müssen mit dem Herzen bei dem sein, der traurig ist. Schon festes Händedrücken ist eine Botschaft.

Sünder zurechtweisen

Jeder muss in Demut bekennen, dass er ein großer Sünder ist. Wenn wir also „Sünder zurechtweisen“, müssen wir uns davor hüten zu meinen, nur der andere sei ein Sünder. Wendet sich die Sünde in einem schweren Fall gegen Gott und seine Gebote, beendet sie die Freundschaft mit Gott.

Nichts entbindet daher die Kirche von ihrer Pflicht, die Menschen zur Beichte aufzurufen.

„Herr, hab Erbarmen mit mir, ich bin ein Sünder!“ Und der Herr hat uns die Vergebung versprochen, wenn wir uns bekehren und von der Sünde abwenden. Am Abend unseres Lebens werden wir nach der Liebe zu Gott und dem Nächsten beurteilt. Wir dürfen also dem Nächsten keine Angst machen, sondern müssen ihn in Liebe zur Bekehrung und zur Begegnung mit Gott führen.

Beleidigern gerne verzeihen

7x70mal (s. Mt 18,21), das ist ein Werk, das wir nur im Blick auf Gott tun können. Wenn wir uns von dem Beleidiger abwenden, dann sind wir aufgerufen, uns im Herzen aufrütteln zu lassen, die Einengung zu überwinden und zu verzeihen. Wenn wir nicht verzeihen, fällt es letztlich auf uns selbst zurück und macht uns verbittert. Aber nur mit der Gnade Gottes löst sich unsere Herzenshärte.

Lästige geduldig ertragen

Wer das tut, tut mehr für die Welt als große Politiker. Man durchbricht einen Teufelskreis, wenn man Unrecht und Menschen erträgt, die lästig sind. Sieht man sie aus dem Glauben, dann hat sie uns Gott zur Seite gestellt, damit wir an ihnen Tugend üben und heilig werden. Auch in der Verborgenheit kann man so etwas aus Liebe tun und Seelen

für Gott gewinnen.

Für Lebende und Verstorbene beten

Eine der schönsten Gewohnheiten sollte es für uns sein, der Lebenden und der Toten im Gebet zu gedenken. Das Gebet ist ein Aufschauen zu Gott. „Ich trage dich zu Jesus und erbitte Hilfe für dich. Ich bete für dich“: Das ist das Schönste, was wir anderen schenken können. Jeder Mensch muss gereinigt werden, damit er vor Gott bestehen kann. Dafür hat der Herr seiner Kirche in den Sakramenten seine Gnade hinterlassen. In und mit der Kirche können wir also viel für unsere Mitmenschen tun. Und weil wir selbst auch noch auf dem Weg sind, hoffen wir, dass auch hinter uns Menschen stehen, die für uns beten.

Füreinander zu beten kann Beziehungen und das Miteinander wachsen lassen, uns der Isolation entreißen, Mutlosigkeit und das Gefühl verhindern, am Ende zu sein und nicht mehr zu können. In der Muttergottes finden wir alle diese Werke der Barmherzigkeit, wenn wir uns auf sie als unsere Mutter ausrichten!

„Ich bete für Dich“ von Schwester Klara Maria Hellmuth:

"Ich bete für Dich!" ist eine Zusage, die jede Generation der an-

dern geben kann – vom Kind bis zum Hochbetagten.

"Ich bete für Dich", sagte ich dieser Tage der religionslosen weinenden Mutter, deren 10 Monate altes Kind schwer erkrankt ist. "Danke, Schwester!" sagte sie leise.

Ich bete für dich – sage ich dem betagten Menschen im Alten- und Pflegeheim, der das Gefühl hat, nutzlos zu sein, oder der schwer am Abnehmen der Kräfte trägt. Ich bete für dich – sage ich zu den Eltern, die in großen Sorgen über den Weg ihres erwachsenen Kindes sind.

Ich bete für dich, du bist nicht allein! - können Mutter und Vater zum Kind sagen, wenn es das Haus verlässt und allein seinen Weg in die Schule gehen muss oder wenn es vor einer Klassenarbeit steht.

Ich bete für dich – kann auch das Kreuzzeichen mit Weihwasser auf die Stirn gezeichnet bedeuten, das Vater oder Mutter dem Kind geben vor dem Schlafen oder wenn es aus dem Haus geht. Ich durfte das als Kind erleben. Und dieses kleine schlichte Zeichen gab uns Kindern das Gefühl: ich bin nicht allein.

Ich bete für dich – ist in jeder Lebenssituation möglich. Es fordert ein aufmerksames Herz für den andern und seine Situation und Not.

Ich bete für dich – heißt auch: mein Herz begleitet dich, du bist nicht allein. Aber nicht nur ich begleite dich, sondern ER, der uns beide begleitet, trägt und beschenkt, der uns gibt, was wir in der jeweiligen Situation brauchen.

Ich bete für dich – zeigt dem andern auch, wo ich meinen Halt finde, die Kraft und Hoffnung für mein Leben und meine Aufgabe schöpfe.

Ich bete für dich – bekennt, dass es einen gibt, der hinter allem und über allem steht, der aber auch zu allen steht und für sie da ist.

Ich bete für dich – kann diskret aufmerksam machen auf den großen Gott, auf den so menschenfreundlichen ganz Anderen.

Ich bete für dich – sage ich auch dann, wenn zu einem areligiösen Menschen eine Beziehung entstanden ist und ich ihm wünsche, den zu entdecken, der Inhalt und Freude meines eigenen Lebens ausmacht.

"Im Leiden erfährt der Mensch Gottes Kraft, im Handeln baut er zu sehr auf sich und wird schwach. Im Leiden wird er geläutert und daher weise und besonnen." (Hl. Johannes von Kreuz)

IMPRESSUM

Kirche und Frau

Verbandsorgan der Marianischen Liga — Vereinigung kath. Frauen e.V.

Herausgeber: Der Bundesvorstand.

V.i.S.d.P.: Gertrud Dörner, 1. Bundesvorsitzende, Postfach 1103, D-48692
Stadtlohn (Email: gertrud.doerner@marianische-liga.de)

Theologischer Berater:

Pfarrer Uwe Winkel, Geistlicher Leiter der MAL, An der Kirche 7, D-36419
Spahl, Tel. 036967-50376 Fax: 036967-50377
(Email: pfarrer.winkel@marianische-liga.de)

Postanschrift für Beiträge und Leserbriefe:

MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld

Internet: www.marianische-liga.de

Nachdruck, auch auszugsweise, **nur mit Erlaubnis des Herausgebers**. Die
Gemeinnützigkeit der MAL ist durch das Finanzamt Ahaus anerkannt. Für die
Ausbreitung der MAL sind wir grundsätzlich auf finanzielle Unterstützung an-
gewiesen und für jede Spende sehr dankbar. Spenden sind steuerlich ab-
zugsfähig. Auf Wunsch senden wir Ihnen eine Spendenbescheinigung zu.
Bitte teilen Sie uns Ihre vollständige Anschrift mit.

LIGA BANK EG Augsburg, Konto 264989, BLZ 750 903 00
IBAN: DE6775090300000264989. BIC: GENODEF1MO5

Umschlagbild: Eigenes Archiv

✂-----✂

Meldung bei Wechsel des Wohnortes oder der Bankverbindung

NAME:

BISHERIGE Adresse:

NEUE Adresse:

NEUE Bankverbindung (bitte IBAN und BIC):

Bitte senden an: MAL e.V., Postfach 1335, D-36082 Hünfeld
oder Meldung an o.g. Mail-Adresse